



## Geschichte der Pest in Estland im Jahre 1710.

Von

Paul Jordan.

Die drohenden Gefahren vor der weiteren Ausbreitung der zu Ende des Jahres 1878 im Astrachan'schen Gouvernement ausgebrochenen Pest, welche in der ersten Hälfte des folgenden Jahres nicht allein die Bewohner des russischen Reiches, sondern weithin auch diejenigen des westlichen Europa's mit Schreck erfüllten, wurden, Dank den energischen Gegenmaßregeln, glücklich abgewandt. Die Krankheit blieb auf ein kleines Gebiet beschränkt, und es fielen ihr nur einige Hunderte zum Opfer. Anders war es zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, als die eigentliche Beulenpest, begünstigt durch den Krieg und den Umstand, daß man im Allgemeinen noch wenig verstand, den Kreis ihrer Wirksamkeit zu bannen, sich über weite Strecken unseres Erdtheils verbreitend, ihre ganze furchtbare Macht enthüllte. Ein Land, in welchem die Pest damals in besonders verheerender Weise sich zeigte, war Estland, und wir wollen in Folgendem versuchen, auf Grundlage authentischer Quellen, ihr dortiges Auftreten möglichst eingehend zu schildern.

Ihren Ausgangspunkt fand die Krankheit im J. 1701 im nördlichen Afrika; von dort suchte sie ein Jahr darauf Constantinopel heim<sup>1)</sup>, und als ihre Symptome werden uns folgende bezeichnet. Sie quälte ihre Opfer mit einer brennenden Hitze, mit entsetzlichen Kopfschmerzen, mit der äußersten Leibeschwäche, die bis zu Ohnmachten ging, mit Verwirrung des Verstandes und mit entnervenden Durchfällen. Die Gesichtszüge der Kranken wurden dadurch entstellt, und alle diese Uebel hielten bis an's Ende an; die meisten bekamen Beulen in den Weichen und am Halse, einige Karbunkel. Die Krisis trat nach vier Tagen ein; nur wenige von denen, welche reife Beulen in den Weichen hatten, retteten ihr Leben, noch seltener diejenigen, welche solche am Halse hatten; diejenigen aber mit Karbunkeln starben alle. Die Krankheit verbreitete sich von Land zu Land nur langsam. Zur Zeit der Kämpfe des von Sultan Achmed III. unterstützten Franz Ragoczzy gegen Oesterreich erschien sie um das Jahr 1704 in Ungarn; 1705 war sie in Polen. Es war die Zeit, als nach der Wahl Stanislaus Leszinsky's im Streit um das Land schwedische, polnische und russische Heere dasselbe brandschatzten. Sie herrschte besonders im Krakau'schen und scheint sich mehrere Jahre blos auf dieses Gebiet beschränkt zu haben. Im Jahre 1708 kam sie, dem Laufe der Weichsel folgend, nach Pelnisch-Preußen und entvölkerte Thorn; ein Jahr darauf wüthete sie in Danzig und im Königreich Preußen<sup>2)</sup>. Es sollen ihr zu

<sup>1)</sup> Versuch einer geographischen Darstellung einiger Pestepidemien; von Dr. Carl Martin. Dr. A. Petermann's Mittheilungen aus J. Pertthes geogr. Anstalt. 25. Band 1879. VII. p. 263.

<sup>2)</sup> Dr. P. Fr. Körber's Abhandlung von der Pest. — Reval 1771 p. 36. und folg.

der Zeit in Preußen (d. h. wohl Polnisch-Preußen) und Litthauen gegen 284,000 Menschen als Opfer gefallen sein <sup>1)</sup>).

In demselben Jahre 1709 trat die Pest in Kurland auf, während gleichzeitig eine schwere Hungersnoth herrschte und die Russen das Land als Feinde besetzt hielten; die Seuche währte auch das ganze folgende Jahr hindurch, und es sollen ihr hier etwa 200,000 Menschen erlegen sein <sup>2)</sup>. Die Pest war jetzt an die Grenzen der schwedischen Provinzen Liv- und Estland gelangt und fand hier den Boden vollständig vorbereitet. In der Zeit von 1695—1698 waren sehr unglückliche Ernten und in einem Jahre vollständiger Mißwachs gewesen, so daß die Hungersnoth im Jahre 1697 ganz schrecklich und die Sterblichkeit sehr groß gewesen war <sup>3)</sup>. Noch hatte man sich hiervon nicht erholt, da brach im Jahre 1700 der nordische Krieg aus mit allen den bekannten Gräueln seiner systematischen Zerstörung. Schon im dritten Jahre 1702 hatte Scheremetjew berichtet, der ganze Kreis Dorpat sei wüste und öde gelegt; in den nächsten Jahren ging es in ähnlicher Weise, wenn auch mit etwas ermäßigterem Tempo weiter, und 1710 befand man sich im 11. Jahre des Krieges. Nur Riga, Pernau und Reval waren noch unversehrt geblieben. Zu deren Eroberung ward jetzt von russischer Seite geschritten. Während der Belagerung von Riga brach hier im Frühjahr die Pest aus und tödtete an Bürgerschaft und Besatzung gegen 22,000 Menschen, so daß nach der Einnahme am 4. Juli sich ergab, daß außer dem Gesinde und den Arbeitsleuten nur 864 männliche Personen am Leben geblieben waren. Im Mai hatte sich die Pest auch im russischen Lager gezeigt. Man traf sehr entschiedene Maßregeln gegen ihre Verbreitung, entfernte alle angestreckten Leute mit allen ihren Habseligkeiten in abgelegene Wälder und andere Dertlichkeiten und stellte überall Posten aus, aber es wollte nichts helfen. Im Ganzen starben 9800 Mann <sup>4)</sup>. Ähnlich, wie in Riga, war es auch in Pernau, welche Stadt am 14. August capitulirte. In Folge der Pest war die schwedische Besatzung von 1000 auf 120 Mann zusammengeschmolzen <sup>5)</sup>. Trotz der nur drei Wochen dauernden Blokade hatte die Stadt, sei es nun durch die Nachwirkung des Krieges überhaupt oder speciell durch die Pest, so sehr gelitten, daß von ihren 270 Gebäuden und Bauplätzen noch 50 Jahre später 60 wüste lagen <sup>6)</sup>. Zu derselben Zeit, als die Pest in Riga und Pernau herrschte, verbreitete sie sich auch auf dem flachen Lande in Livland. Um nun das russische Militär möglichst vor Ansteckung zu bewahren, ließ der Feldmarschall Scheremetjew das Gros des russischen Fußvolkes nach der Capitulation von Riga auf verschiedenen Wegen nach Polnisch-Livland marschiren und in der Gegend um Druja, eine an der Düna gelegene Stadt an der äußer-

<sup>1)</sup> Medicinische Zeitung Rußlands, II. Jahrg. 1845 p. 294.

<sup>2)</sup> Fr. K. Gadebusch. Livl. Jahrbücher Thl. III. Abschn. 2, p. 475 und Inland Jahrg. XIII. Dorpat 1848 Nr. 36.

<sup>3)</sup> A. W. Supel, Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland I. Riga 1774, p. 144.

<sup>4)</sup> Gadebusch III. Abschn. 2, p. 483.

<sup>5)</sup> A. v. Richter, Gesch. der dem russ. Kaiserthum einverleibten deutschen Ostseeprovinzen. Thl. II. Bd. II. p. 291 u. flg.

<sup>6)</sup> Jul. Eckardt. Livland im 18. Jahrh. Leipzig 1876, Bd. I. p. 112.

sten Grenze von Kurland, cantoniren. Ein Detachement von 2000 Mann besetzte Dünamünde, einige tausend Kosaken und Kalmuken schlugen den Weg nach Desel ein, 6 Dragoner-Regimenter unter dem Commando des Generallieutenants Bauer zogen nach Pernau und von dort weiter nach Reval <sup>1)</sup>. Von Norden aus Narva hatte sich gegen dieselbe Stadt schon seit dem December des Jahres 1709 der Obrist Sotow mit 3 Dragoner-Regimentern in Bewegung gesetzt; er rückte langsam über Fellin und Oberpahlen vor und vereinigte sich am 15. August vor Reval mit dem Brigadier Swanigth, der mit 6 Infanterie-Regimentern mittlerweile gleichfalls aus Narva herangeritten war <sup>2)</sup>. Die Furcht vor den von allen Seiten heranrückenden Russen bewog die Landbedeute Estlands mit ihren Familien und Diensthoten, mit ihren noch vorhandenen Vorräthen an Getreide und ihrer sonstigen transportablen Habe nach Reval zu flüchten <sup>3)</sup>. Die Landprediger folgten diesem Beispiele <sup>4)</sup>.

In der Stadt begann sich jetzt die Bevölkerung in einer sehr gesundheitsgefährlichen Weise anzustauen. Schon seit dem Jahre 1703 waren sämmtliche in Estland disponible schwedische Streitkräfte, mit Ausnahme eines Detachements in der Wiek, auf Reval concentrirt und hier auf den benachbarten Gütern und in den Vorstädten einquartirt worden. Als die feindlichen Truppen sich Reval näherten, wurden die einzelnen Regimenter der Besatzung allmählig mehr und mehr in die durch Festungswerke geschützte innere Stadt gezogen, so daß zu Anfang des Jahres 1710 mit Ausnahme nur des Cavallerie-Regiments des Obersten Baron Tiefenhausen, welches, 316 Mann stark, in der Vorstadt blieb, die gesammte übrige Miltz in einer Stärke von 3694 Mann in der inneren engen Stadt vereinigt war <sup>5)</sup>. An den die Untermilitairs begleitenden Weibern und Kindern zählte man 1775 Personen <sup>6)</sup>, somit erhielt man an Militär nebst Troß allein einen Zuwachs von 5469 Menschen. Um den Wallgeschützen freien Spielraum zu verschaffen, waren schon früher einige Häuser vor der großen und kleinen Strandpforte abgetragen worden. Als der Feind die Stadt zu umschließen begann, setzte der schwedische Oberbefehlshaber, General-Major und Vicegouverneur Patkul, in einem großen Kriegsrathe, den er mit Hinzuziehung von Vertretern von Stadt und Land hielt, trotz der Gegenvorstellungen der Gilden durch, daß alle Häuser in den Vorstädten bis auf eine Entfernung von 75 Faden von der Contrescarpe oder der äußeren mit Pallisaden versehenen Grabenböschung niedergerissen werden sollten. Das geschah auch, und es wurden 49 Häuser abgetragen; später wurden auf den Befehl des Obercommandirenden auch die Häuser in den Christinenthälern, die

<sup>1)</sup> Gadebusch III. 2 p. 501, 513 u. flg.

<sup>2)</sup> Landrath Wrangell's Chronik von Estland. In Druck gegeben von Dr. C. A. Paucker. Dorpat 1845, p. 82.

<sup>3)</sup> Gadebusch III. 2. p. 520.

<sup>4)</sup> Dupel I. p. 176.

<sup>5)</sup> Die Belagerung und Capitulation Revals im J. 1710 von W. Greiffenhagen in den Beiträgen zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands, herausgegeben von der estl. literarischen Gesellschaft. Reval, 1874. B. II. Heft 1.

<sup>6)</sup> Wrangell's Chronik, p. 83. Anmerkung a.

hölzerne finnische Karls-Kirche auf dem Tönnisberge und deren nächste Umgebung in, wie man klagte, sehr gewaltthätiger Weise in Brand gesteckt. Die durch diese Maßregeln obdachlos gewordenen Bewohner, meist Fuhrleute und andere Kleinbürger, wurden in den Gebäuden des Gymnasiums und der daneben befindlichen Druckerei, im städtischen Packhause am alten Markt und in verschiedenen Stadthürmen untergebracht oder mußten Häuser und Baracken auf den Wällen errichten, um hier eine Zufluchtsstätte zu finden<sup>1)</sup>. Während diese Leute gezwungen zur Stadt zogen, flüchteten andere aus dem Theile der Vorstädte, welcher erhalten blieb, freiwillig in die innere Stadt und füllten diese noch mehr an. Viele mußten hier auf den Straßen unter freiem Himmel campiren<sup>2)</sup>.

An Elend fehlte es dabei nicht. Der auswärtige Handel, der in den letzten Jahren immer noch, wenn auch kümmerlich, fortbestanden hatte, stockte jetzt ganz, die Bürgerschaft war durch die beständigen verschiedenartigen Contributionen erschöpft, die Unterhaltungsmittel gingen zu Ende. Auch vom platten Lande aus sammelten sich die Bedürftigen in Schaaren an. Es half nichts, daß die Bettelbögte ganze Rudel von Bettlern zu einem Thore hinausjagten; dieselben kamen durch ein anderes wieder. Stehend ist auf den Versammlungen der städtischen Stände dieses Jahres die Klage wegen der sich anhäufenden Bettler, vor deren Geschrei und Winseln man nirgends, nicht einmal des Sonntags sicher sei. Dieselben gehörten meist dem Lande an, und man suchte sie deshalb gewaltsam zu entfernen, und doch wollte man wieder um der christlichen Barmherzigkeit willen sie nicht ganz darben lassen. Es wurde deshalb von Seiten der Gilben wöchentlich zweimal von Haus zu Haus „Umgang“ gehalten, um für die Armen Victualien und in Büchsen Geld zu sammeln. Alle Mittwoch und Sonnabend wurden die Bettler vor der Lehmporte unter Assistenz von Gliedern der Gilde und von der Kronwacht gespeist; wöchentlich verwandte man zu solcher Speisung gegen 60 Reichsthaler, eine für damalige Zeit bedeutende Summe.<sup>3)</sup> Einige mildthätige Männer suchten außerdem durch Privatwohlthätigkeit zu helfen; so speiste der Rathsherr Buchau täglich auf eigene Kosten 50 Arme und räumte den Kranken unter ihnen ein eigenes Haus ein, und so ließ Rathsherr Joh. Hueck täglich vor seinem Hause auf der Straße die Bettler durch Speise erquickeln.<sup>4)</sup> Selbst die eingewanderten Adelligen geriethen in Noth, und 150 Familien derselben baten um Unterstützung aus dem Kronskorn-Magazin, in Folge dessen Patkul, der ihnen diese Hülfe nicht gewähren konnte, sich um einen Vorschuß für sie an den Rath der Stadt wandte.<sup>5)</sup>

Man kann annähernd berechnen, wie viele Menschen damals in der inneren Stadt zusammengedrängt wohnten. Im Jahre vorher war eine Art Volkszählung vorgenommen worden, und es hatte sich ergeben, daß in der Stadt und

<sup>1)</sup> Cf. Greiffenhagen p. 55, Wrangell's Chr. p. 83, sowie Conceptbuch und Protocolle des Nevaler Rathes pro 1710 passim.

<sup>2)</sup> Illustrierter Neval'scher Almanach. Neval 1859, p. 61.

<sup>3)</sup> Rathes-Protocolle pro 1710.

<sup>4)</sup> Dr. Körber p. 64.

<sup>5)</sup> Greiffenhagen p. 44. und Conceptbuch des Nevaler Rathes 1710.

in den Vorstädten, ohne den Dom und den Tönnisberg<sup>1)</sup> und ohne die Garnison, über 11,000 Menschen wohnten<sup>2)</sup>. Zählen wir hierzu die Bevölkerung des Doms und Tönnisberges mit ca. 1000, die Garnison nebst Troß nach der obigen Angabe mit 5500 und die eingewanderten Abtügen nebst Gefinde auf Grundlage anderer Daten mit wenigstens 2000 Menschen,<sup>3)</sup> so haben wir eine Bevölkerung von gegen 20,000 Personen auf demselben Raume, wo heutzutage 11—12,000 Menschen leben. Dabei ist zu bedenken, daß die Anzahl der Wohnhäuser in Berücksichtigung der vielen Speicher und der zwischen den Häusern hie und da befindlichen Gärten früher wohl um ein nicht ganz Unbedeutendes geringer, als heutzutage, und daß bei den großen Vorhäusern und mehrfachen Böden die eigentlichen Wohnräume nur sehr klein und eng waren. Man befand sich freilich damals im August-Monat, und ein großer Theil der Cinquartirten konnte noch in den Vorhäusern auf Stroh gebettet werden. Aber die Straßen waren wegen der vorgebauten Treppen und Buden sehr eng, wohl durchgängig noch ungepflastert (wenigstens wurden die Straßen des Doms erst 1770 gepflastert)<sup>4)</sup> und kothig; in Bezug auf Hygiene hatte man überhaupt noch sehr naive Vorstellungen und war namentlich sehr harmlos in Beurtheilung der menschlichen Secretionsstoffe, wie das aus der im Rath's-Protocoll erwähnten mißbräuchlichen Benutzung der innerhalb der Stadt liegenden Kirchhöfe hervorgeht. Man kann sich somit den Zustand der Atmosphäre im damaligen Reval denken. Bereits hatten auch schon unter den Truppen und den übrigen Einwohnern Ruhr und hitzige Fieber zu grassiren angefangen. Es fehlte nur noch ein Funke, um den angehäuften Brennstoff von Miasmen zur Explosion zu bringen, und dieser Funke kam in der Pest, wenige Tage vorher, che die Russen am 15. August auf der Höhe des Laksberges erschienen.

Was hatte man nun gethan, um der schon lange drohenden Gefahr entgegenzutreten? Schon im Jahre vorher hatte die Nachricht von dem Wüthen der Pest in Polen und Danzig den Justiz-Bürgermeister in Reval veranlaßt, einen Befehl zu erlassen, daß niemand ohne sein Wissen aus der Fremde kommende Leute bei sich aufnehme und beherberge,<sup>5)</sup> — eine polizeiliche Maßregel, welche damals, wie sich das später zeigte, ebensowenig streng genommen wurde, wie es heutzutage meist zu geschehen pflegt. Im Mai 1710 hatten zunächst Rath und Gilden wegen der herrschenden hitzigen Krankheiten Anordnungen getroffen in Betreff Reinhaltung der Gassen und Plätze, darauf hatte der Vicegouverneur auf den Antrag einiger Medici dasselbe anempfohlen, weil sonst in der warmen Zeit Ruhr und Pest erfolgen könnten. Wahrscheinlich war aber nichts hierin geschehen, denn im Juni ließ Patkul ernstlich daran erinnern „damit die Luft bei

<sup>1)</sup> Dom heißt ein besonderer, erhöhter Stadttheil von Reval in der Umgebung der Dombirche, der früher gewissermaßen eine Stadt für sich bildete; in der Nähe des Domes liegt in der Vorstadt der Tönnisberg.

<sup>2)</sup> Conceptbuch des Revaler Rath's pag. 436.

<sup>3)</sup> Dr. Körber p. 55 und 61.

<sup>4)</sup> H. W. J. Ritter's Bruchstücke zu einer Chronik von Reval und Estland (Manuskript.)

<sup>5)</sup> Wrangell's Chronik p. 83. Anmerk. 118.

den ohnedem gefährlichen Zeiten nicht weiter insicirt würde.“ In Folge dessen wurde vom Rathe resolvirt, daß einige Rathsherrn in ihren Quartieren dafür Sorge trügen, daß die öffentlichen Plätze gereinigt würden und daß der Gerichtsvogt „wider die unwilligen Bürger den Ernst gebrauchen solle.“ Den 1. Juli zeigte der Vicegouverneur dem Rathe an, daß im Fellin'schen, Dorpat'schen und Rarus'schen (südlich von Fellin) leider die Pest ausgebrochen sei, und es wurde beschloffen, daß die aus den insicirten Orten mit ihren Fuhrn (vielleicht Flachs-fuhrn?) kommenden Bauern nicht in die Stadt, sondern bis zum Sande (2—3 Werst von der Stadt) gelassen würden, wo die mit ihnen Handel-treibenden ihnen die Waaren abnehmen könnten — eine wohl recht ungenügende Maßregel. Mitte Juli forderte Patkul den Rath wiederholt auf, für die Garnison zur Vermeidung der Contagion in der Vorstadt Krankenhäuser an-zuweifen. Das geschieht nun freilich nicht, aber der Rath läßt für die Zeit der Noth in der Stadt „das neue Gebäude über dem neuen Sieden“ zu einem Hospital für die Garnison einrichten und bestimmt für denselben Zweck auch die Jungfernschule. Den 20. Juli ersucht der Rath den Vicegouverneur um möglichste Hinausschiebung der Maßregel des Abreißens der vorstädtischen Häuser „weil schon eine ziemlich ansteckende Seuche sowohl in der Stadt, als Vorstadt regiere und nicht wenig Menschen dadurch hingerissen würden.“ Im entgegengesetzten Falle würden die Menschen in den Vorstädten zu nahe wohnen und wohl gar in die Stadt rücken, „so daß die im Schwange gehende Krankheit dadurch vermehrt würde.“ Von einer Befürchtung speciell der Pest ist nicht die Rede. Der Stadtphysikus Happel hatte eine Schrift verfaßt, welche Vor-sichtsmaßregeln gegen die Contagion enthielt; auf seine erneute Bitte am 2. August wegen des Druckes wurde ihm aber erklärt, daß noch keine Resolution ertheilt werden könne.<sup>1)</sup>

Schließlich erneuerte der Rath ein im Jahre vorher erlassenes Verbot (unter dem früheren ist wahrscheinlich das oben erwähnte wegen der Fremden gemeint), Bauern die Nacht über in der Stadt zu halten, nachdem er (der Rath) ver-nommen, daß einige Bauerhändler sich unterstanden hätten, die zu ihnen kommenden Bauern und Söbber (Geschäftsfreunde) durch die Nacht zu halten und zu bewirthen. Solches dürfe aber sonderlich bei dieser Zeit „gewisser und wichtiger Ursachen halber“ nicht zugelassen werden.<sup>2)</sup> So stand es um die prophylactischen Maßregeln gegen die Pest in Reval zu einer Zeit, als Kurland schon vollständig und Livland zum Theil von derselben verheert waren.

Den 10. August war die Pest in Reval. Das Protocoll der Sitzung des Rathes am darauffolgenden Tage,<sup>3)</sup> an welchem die Sache zur Verhandlung kam, führt uns so lebendig mitten in jene Zeit hinein, daß wir es hier wörtlich wiedergeben.

Nachdem zunächst von anderen Dingen die Rede gewesen war, heißt es weiter:  
„Eodem referirte Herr Bürgermeister Reimers, welchermaßen Herr medicus

<sup>1)</sup> Rath's-Protocolle p. 755, 846, 886, 1023, 1125, 1140, 1190, 1221 und 1246.

<sup>2)</sup> Concept-Buch des Rathes p. 472.

<sup>3)</sup> Rath's-Protokolle p. 1248.

Mühlslus gestern bei ihm gewesen mit dem beybringen, daß in seligen Andreas Kniper's Hause die Jungfer Buchau eine pestbeule hinter ihrem Ohr hätte und wäre in demselben Hause die Pest, zumal allda viele Personen weggestorben wären. Nachgehends wäre der Chirurg Pauli auch zu ihm gekommen und hätte ihm gleichfalls hinterbracht, daß die Jungfer Buchau ein Geschwür hinter dem linken Ohr hätte, aber Herr medicus Mühlslus machte es gefährlich, als ob es ein giftiges Carbunkel wäre. Worauf Er, Herr Bürgermeister, nach dem Herrn Dr. Happel als Stadtphysikus gesandt und demselben gesagt, daß Er mit einem Balbier in sel. Andreas Kniper's Haus gehen und die Jungfer Buchau allda zusprechen und das geschwür, so dieselbe hinter dem linken Ohr hätte, besehen, und von der Beschaffenheit ihrer Krankheit bei dem Herrn Bürgermeister Michael Bericht abstatten sollte.

Herr Bürgermeister Michael sagte, daß H. medicus Mühlslus gleichergestalt gestern Ihm dasjenige berichtet, so H. Bürgermeister Reimers izo referirt hätte. Worauf H. Dr. Happel eingefordert wurde und thäte derselbe folgende aussage:

Daß er zunest dem Chirurgo Christian Wisse gestern auf eines Wohlbedlen und Hochweisen Raths Begehr in sel. Andreas Kniper's Hause gewesen und in Gegenwart des H. medici Mylli und des Chirurgi Pauli den Schaden an der Jungfer Buchau geöffnet und befunden worden, daß der Schade am Halse war 3 à 4 Finger breit hinter dem linken Ohr sampt einem geätzten Loch und und Steifung des Sehns am Hals; da denn auf beschehene Nachfrage des Anfangs der Krankheit die Jungfer ein klein Geschwür, als ein Pinnagel, am Halse gehabt, welches auf des H. medici Mylli Gutbefinden mit einem Corrisif geöffnet worden. Sonsten wäre die Jungfer vom Sonntag ab bis gestern bei gutem Schlaf, Appetit und Kräften geblieben, daß er also nicht sehen könne, daß es ein giftiger Carbunkel gewesen oder eine Contagion bei ihr zu befürchten. Daß aber in selbigem Hause oben auf der Kammer bei dem H. Kapitain Strieck eine alte Jungfer von 64 Jahren an dem Flecken-Fieber, wie auch des H. Kapitain eigene Jungfer Tochter gestorben, solches wäre nichts neues, indem die alte Jungfer Strieck so lange, als der H. Doctor hier in Neval gewesen, immer gekränkelt, und hätte die jüngste Jungfer, als des H. Kapitain eigene Tochter, sich durch allzustark halten (d. h. indem sie zu sehr auf ihre Gesundheit trogte) und durch Verweigerung dienlicher Medicamenten selbst versäumet, wäre es also mehr ihre Schuld, als der Krankheit beizumessen. Betreffend den jungen Buchau, welcher bei Chr. von Thieren in Dienst gewesen, so hätte derselbe wegen einer Alteration mehr einen Schlag (Schlagfluß), als Flecken gehabt, und sei deshalb gestorben. Im übrigen thäte er (Happel) seine Bemahrung, daß die Bauern von insicirten Dertern nicht hier in die Stadt eingelassen würden. Man solle zuvor die Bauern ein paar Stunden draußen in der Vorstadt stehen und mit Wachholder räuchern lassen. „Darauf traten die Vertreter der Gilden ein, und es proponirte H. Präses, welchermaßen der Stadtphysikus H. Doctor Happel heute allhier vorgewesen und unter anderem auch seine Bemahrung gethan, daß die Bauern von insicirten Dertren nicht hier möchten in die Stadt eingelassen werden, dahero denn die ehrhaste Gemeine vermahnet und erinnert würde, sich darin wol vorzusehen, daß sie mit solchen von insicirten



Dehrten herkommenden Bauern keinen Handel treiben, noch dieselben zu sich in die Häuser nehmen sollten, zumalen sie dadurch sich nicht allein in unglück, sondern auch die ganze Stadt in eine giftige Contagion stürzen würden, da ohnedem leider! die Krankheiten heftig grassirten.

Der Aeltermann Stoll antwortete, daß die Balbirer, welche bei die Leute gingen, so an giftigen Krankheiten darnieder lägen und Ihnen durch eröffnng der Geschwüre oder sonstige Handreichung thäten, darauf balde wieder gesunde Leute barbierten, Ihnen auf die Ahrt oftmals Krankheiten zubrachten. Es wäre an anderen Orten gebräuchlich, daß pestdoctores und balbirer verordnet würden, damit die gesunden Leute nicht durch diejenigen angesteckt würden, welche inficirte Leute bedienten.“

Im Laufe der nächsten vier Tage nach dieser Sitzung waren die Jungfer Buchau und sämmtliche übrige Personen im Kniper'schen Hause mit Ausnahme einer Wittve gestorben, und der dadurch im Publicum hervorgerufene Schreck war so groß, daß sich niemand finden wollte, die Jungfer Buchau, eine Verwandte des Bürgermeisters gleichen Namens, zu Grabe zu tragen. In der Sitzung des Rathes vom 16. August wurde darauf beschloffen: 1. daß eine abgeordnete Todtendecke bei den Leuten, welche an Pestbeulen, Carbunkeln oder sonsten plötzlich stürben, gebraucht werde, 2. daß der Gerichtsvoigt streng darauf zu achten habe, daß die Gassen rein gehalten würden, und 3. daß die von dem Stadtphysikus Doctor Happel und dem Landphysikus Enzelius verfaßten Verhaltensregeln bei der Pest und anderen ansteckenden Krankheiten mit Consens des Rathes gedruckt würden. Als Enzelius darauf vorgefordert wurde, (Happel war behindert zu erscheinen), theilte ihm der Bürgermeister Michael den letzteren Beschluß, nämlich die Erlaubniß des Druckes, mit und forderte ihn auf, die erwähnte Schrift vorher dem Medicus Mühlius zu zeigen. Worauf Enzelius die Bitte stellte, dem H. Medico Mühlio nichts zu communiciren, zumal er, Enzelius und Doctor Happel mit H. Mühlio nicht consultiren noch interessiren wollten, weil derselbe von den Königlichlichen Herrn Medicis annoch nicht in numerum medicorum recipirt worden.

Mittlerweile hatte die Belagerung der Stadt durch die Russen begonnen. Die Sterblichkeit nahm in bedenklichem Grade zu. Am 19. August theilte der Capitain der Stadtsoldaten Dannenfeldt mit, daß in seiner Compagnie in der Vorstadt 47 Soldaten gestorben seien. <sup>1)</sup>

Dennoch suchte der Rath noch am 24. die bestehende Pest, der Dessenlichkeit gegenüber, wenn nicht ganz abzuleugnen, so doch stark zu bemänteln. Die Prediger hatten nämlich durch Vermittelung des Consisteriums beim Rathe ein Gesuch um Anstellung besonderer Pestilenzprediger eingereicht, worin es heißt: „die gesunden Leute hätten gegen die Herren Pastores, wenn dieselben die inficirten Personen besucht oder ihnen das heilige Abendmahl gereicht hätten, eine besondere Aversion vermerken lassen“. Hierauf ertheilte der Rath folgenden abschlägigen Bescheid: „alldieweil man allhier in der Stadt Gottlob annoch vor keiner völligen Pest wüßte, so würden auch die Herrn Pastores, ein

<sup>1)</sup> Rath's-Protocolle p. 1260—1262 und 1272.

jeder bei seiner Gemeinde, gleich wie anno 1657 in der damaligen Pestzeit die Herrn Prediger bei den Stadtkirchen ihrer Gemeinden rühmlichstermaßen getreu und recht sorgfältig vorgestanden, sich gleichfalls derselben getreulichst annehmen" 1).

Gleich darauf aber begann das Sterben in gewaltiger Weise. Die wohlhabenderen Leute hatten bis hierzu ihre Leichen tragen lassen, am 26. August aber kamen die jungen Bürger supplicando beim Rathe ein, sie vom Tragen der Leichen zu dispensiren. Auch arme Leute fanden sich nicht, welche das Geschäft für Geld übernehmen wollten, und so stellte der Aeltermann Stoll beim Rathe das Gesuch, daß die Leichen fortan ohne Ceremonie mit Pferden und Schleifen in die Kirchen und auf die Kirchhöfe geführt würden 2).

Am 28. August war die Anzahl der Gestorbenen besonders groß 3). Zwei Tage darauf kam die Nachricht, daß die Russen den einzigen Canal, welcher das Trinkwasser aus der Hauptbezugsquelle, dem „oberen See“ in die Stadt leitet, abgeschnitten hätten, wodurch zugleich die Hauptmühlen der Stadt trocken gelegt seien. Freilich gab es hier noch einige Brunnen, die aber für die Dauer schwerlich genügen konnten. Am 9. September erklärte der Oberst Nieroth auf einer Versammlung des Offizier-Corps mit den ständischen Vertretern bei Befürwortung eines Ausfalls, die Pest raffe täglich 50—60 Soldaten hin, und es sei daher zu befürchten, daß in Kurzem die ganze Garnison zusammenschmelze; — bei einem Ausfall könne man nicht mehr verlieren, als jetzt 4). Am 15. September berichtete der Capitain der Stadtsoldaten Kettler, daß seine Compagnie nur 15 Mann zähle und die Wache auf den Wällen nicht mehr beziehen könne. Elf Tage später war die ganze Stadtmiliz, welche, ursprünglich 100 Mann stark, in den letzten Wochen completirt worden zu sein scheint, auf 23 Gemeine und einige Officiere reducirt 5). In den Siechen-Anstalten, welche früher mit Bettlern überfüllt waren, starben die Armen bis auf 5 Gensene ganz aus 6). Bei Beerdigungen wurden in den Kirchen die Orgeln nicht mehr gespielt, sondern es wurden nur Bußlieder gesungen 7). Als die Gräber in den Kirchen alle bis oben mit Leichen angefüllt waren, so daß viele über der Erde blieben, wobei die Bänke alle übereinander geworfen wurden, ward bestimmt, daß in der Olai-Kirche keine Leichen mehr bestattet werden sollten, sondern auf dem dabeiliegenden Kirchhofe; auch erweiterte man die bei der St. Johannis-Siechenanstalt, bei der St. Barbara-Kirche und in Fischermay befindlichen durch Hinzuziehung der benachbarten Gärten und Plätze. Hierhin ließ der Siechenhofmeister Schwabe anfangs mit des Herrn Haecks Pferden und durch Tagelöhner, welche 5 Weißen 8) per Tag erhielten, diejenigen Leichen bringen, welche auf den Straßen gefunden wurden. Später nahm die Anzahl solcher todt gefundenen

1) Rath's-Protocolle p. 1301.

2) Rath's-Protocolle p. 1304 u. 1354.

3) Dr. Körber p. 57 nach den St. Nikolai-Kirchenbüchern.

4) Wrangell's Chron. p. 83. Anm. u. Greiffenhagen p. 57 u. 58.

5) Rath's-Protocolle, p. 1386 u. 1421.

6) Rath's-Protocolle, p. 1379.

7) Wrangell's Chron. p. 84. Anmerk.

8) Eine Silbermünze von der Größe eines jetzigen 15-Kopenstückes.

Körper mehr und mehr zu; auch fanden sich zu dem Geschäft gar keine Leute, denn die früher dazu verwandten starben alle bald weg. Im Ganzen waren von geringen Leuten viele tausende ohne Särge aus der Stadt gefahren und draußen unbegraben haufenweise hingeworfen worden <sup>1)</sup>.

Bis zum 12. September hatte man in den Kirchen noch die Todtenlisten geführt; das hörte dann bis zum 3. Januar des nächsten Jahres auf <sup>2)</sup>. Die Zahl der zu Verzeichnenden war zu groß; man hatte schließlich über dieselben keine genaue Kenntniß. Auch starben die Prediger in schneller Folge, an der St. Nikolai-Kirche allein vier. Es überlebten die Pest nur drei Prediger: Mag. Blankenhagen an der St. Olai-Kirche, Mag. Gutsleff an der heil. Geisikirche und Mag. Arnold von Husen, der aber erst zu Ende October berufen wurde, an der St. Nikolai-Kirche <sup>3)</sup>. Von Gliedern des Rathes starben so viele, daß am 8. October ein Bürgermeister und acht Rathsherrn, am 2. November wiederum ein Bürgermeister und sieben Rathsherrn und am 13. December noch ein Rathsherr neu gewählt werden mußten; im Ganzen erlagen der Pest 3 Bürgermeister, 15 Rathsherrn und 2 Rathsecretäre, namentlich folgende: Die Bürgermeister Joachim Gernet, Diedrich Reimers und Thomas zur Mühlen, die Rathsherrn Thomas Kahl, Michael Paulsen, Arend von Minden, Thomas von Schoten, Christian Tunder, Heinrich Arning, Joh. Clayhills, Ebert Kahl, Michael Caesar, Johann Hahn, Hans Jürgen Christian, Ebert Lohmann, Joh. von Schoten, Joh. Caspar Hartmann und Jobst Casparson Dunte, die Rathsecretäre Joh. zur Höhe und Wilh. Balbain Heyden <sup>4)</sup>. Von Aelterleuten der großen Kaufmannsgilde starben vier <sup>5)</sup>. Von den 7 Lehrern des Gymnasiums blieb nur einer, der Professor Brehm, übrig; die übrigen wanderten aus Furcht vor Ansteckung aus oder starben weg; die Lehrer der Domschule gingen alle an der Pest zu Grunde. Desgleichen starben alle Medici <sup>6)</sup>.

Als die Garnison und Bürgerschaft durch die schreckliche Seuche fast ganz aufgerieben und die Uebergabe unvermeidlich geworden war, berief der Bürgermeister Michael am 26. September Abends den Rath und die Aelterleute zu einer Sitzung und sprach zu den Versammelten folgende ergreifende Worte: „Weil nun der jetzige Zustand so verwirrt und gefährlich aussieht, daß es nicht anders scheint, als würde der endliche Untergang dieser guten Stadt erfolgen, so wünsche ich, daß der höchste Gott Ihnen die Gnade verleihe möchte, ein solch' heilsames consilium auszufinnen, welches zu Gottes Ehre, zu Ihrer

<sup>1)</sup> Illustrirter Nevalischer Almanach. 1859 p. 61 u. flg., nach der Amtschronik der St. Nikolai-Kirche, und Raths-Protocolle p. 1377, 1348, 1325, 1353, 1361, 1378.

<sup>2)</sup> Dr. Körber, p. 57.

<sup>3)</sup> Illusttr. Nev. Almanach 1859, p. 62 u. flg.

<sup>4)</sup> Dr. F. G. von Bunge. Die Nevaler Rathslinie. Neval 1874. Auf pag. 47 sind vier Bürgermeister angegeben, indem wahrscheinl. Wilh. Petting mitgezählt ist, der wohl i. J. 1710 starb aber vor dem Beginn der Pest.

<sup>5)</sup> Raths-Protocolle, p. 1510.

<sup>6)</sup> Concept-Buch des Nev. Rathes p. 490. — Dr. Alex. Plate. Beiträge z. Geschichte der estl. Ritter- und Domschule. Neval 1840, p. 30.

Königlichen Majestät zu Schweden Interesse und der lieben Stadt zu Nutz ge-  
reichen möchte.“<sup>1)</sup>

Wahrlich nicht ohne Bewunderung blicken wir auf den Geist der Revaler  
Bürgerschaft jenes denkwürdigen Jahres, wie er aus den stattlichen Folianten  
der Protocolle und aus anderen Schreiben des Rathes hervorleuchtet. Von dem  
Schwedischen, durch seinen abenteuerlichen König zu Grunde gerichteten Reiche  
hatte man gar nichts mehr zu hoffen; es konnte seinen letzten verlorenen Posten  
am Gestade von Alt-Livland unmöglich lange behaupten, auch äußerte es seine  
Thätigkeit schon seit Jahren in nichts Anderem, als in Reductionen und end-  
losen Contributionen. Rings umher sahen die leitenden Gewalten der Stadt  
nur Armuth, Elend, Tod. Aber nirgends zeigte sich Unsicherheit, Unruhe oder  
gar Verrath. Alles geht seinen gewohnten gemessenen Gang weiter; wo durch  
den Ausfall eines Mannes eine Lücke entsteht, tritt ein anderer, treu seinem  
Eide und seiner Pflicht, ruhig an dessen Stelle. Die Sitzungen des Rathes  
werden die ganze Zeit hindurch in derselben Regelmäßigkeit und Ordnung ge-  
halten, wie früher. Die Protocolle und andere Schreiben zeigen dieselbe Sorg-  
falt, ja gegen das Ende vielleicht noch eine größere, weil die Concipienten  
fühlten, daß sie denkwürdige Ereignisse zu verzeichnen hätten. Mitunter er-  
scheint uns der Geist jener Zeit von unserem höheren Standpunkte kleinlich, zuweilen  
hätten wir ihm mehr Regsamkeit gewünscht, aber er zeigt sich unerschütterlich  
in der Sphäre der einmal gewonnenen Ueberzeugung und in der Bethätigung  
derselben nicht selten groß. Und die russischen Heerführer thaten, wofür man  
ihnen später sehr dankbar war,<sup>2)</sup> während der 6 wöchentlichen Belagerung  
keinen Schuß auf die Stadt; sie ließen sie in sich verbluten, denn sie wußten,  
daß ihnen die Frucht, wenn sie gar wäre, von selbst in den Schooß fiel.

Im Einverständniß mit der Ritterschaft und dem Militär capitulirte die Stadt  
den 29. September. Den Tag darauf hielten 2000 Mann Russen durch die  
Domspforte ihren Einzug, stellten sich auf dem Dommarkt auf und besetzten die  
Posten mit ihren Leuten, worauf die auf 4—500 Mann reducirte schwedische Be-  
satzung mit 6 Feldgeschützen, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel durch die  
Langstraße zur großen Strandspforte marschirte, um sich auf der wenige Tage  
zuvor angekommenen Eskadre einzuschiffen. Viele der Vornehmsten, heißt es  
in Wrangell's Chronik<sup>3)</sup>, hatten sich mit der Garnison gleichfalls auf die Schiffe  
begeben, um auf denselben nach Schweden, zum Theil auch weiter nach Deutsch-  
land zu segeln, aber ein contrairer Wind hielt sie mehrere Wochen auf der Nahebe  
fest, es ergriff sie auch hier die Pest und verfolgte sie selbst auf die Insel Narzen,  
wohin sich manche zu retten suchten. Nur wenige sowohl von der Garnison,

<sup>1)</sup> Rath's-Protocolle pag. 1419.

<sup>2)</sup> Bürgermeister Meimers proponirte nach der Kapitulation im Rathe ein Präsent  
für den General-Lieutenant Bauer, in Berücksichtigung dessen, daß die Stadt von  
einem Bombardement verschont blieb, von 1000 Dukaten, wozu er aus eigenen  
Mitteln die Hälfte vorschießen wolle; er hoffe, daß Andere seinem Beispiele folgen  
würden. Daß es zur Ausführung kam, ist wahrscheinlich; wenigstens wurde von  
Rath und Wilden kein Widerspruch erhoben. Rath's-Protocolle p. 1430.

<sup>3)</sup> Wrangell's Chronik p. 87.

als von den Auswanderern erreichten die erstrebte neue Wohnstätte. Der Vice-Gouverneur Patkul war schon vor der Capitulation erkrankt, hatte die Accordspunkte nicht mehr selbst unterschreiben können und war dann ein paar Tage nach der Uebergabe gleichzeitig mit seiner Gemahlin gestorben.

Glücklicher ging es denen, welche gleich im Beginn der Krankheit nach Danzig und Lübeck gepflüchtet waren; von ihnen kehrten 7 Familien aus der großen Gilde und der größte Theil der Handwerker wohlbehalten zurück.<sup>1)</sup>

Nachdem der General-Lieutenant Bauer im Namen seines Monarchen die Huldbildung der Bürgerschaft entgegengenommen hatte, bestellte er nach dem Willen des Zaren zum Obercommandirenden in der Festung den Brigadier Swanzigly und darauf nach einigen Wochen den Obersten Sotow, welcher mehrere Jahre lang diesem Amte vorstand. Letzterer ließ zunächst die innere Stadt von den vielen Leichen reinigen. Einige tausend derselben wurden in den Kirchen und auf den Kirchhöfen ausgegraben, auf Wagen und Schlitten nach dem Sandberge bei der Kupfermühle geschleppt und in Särgen oder ohne dieselben, wie es gerade kam, zu 50 in eine Grube geworfen. Leider ließ man sie aber mehrere Wochen unter Regen und Thau offen liegen, so daß die Hunde sich mit ihnen zu schleppen begannen, bis die Gruben endlich zugescharrt wurden. Die Pest währte fort bis zu den ersten kalten Tagen im December, wo sie erlosch. Der letzte, welcher an derselben starb, war der bekannte liwländische Geschichtschreiber Christian Kelsch, der an die Nikolai-Kirche berufen war, aber am 2. December 1710 verschied, Tags zuvor, als er seine Antrittspredigt halten sollte. Erst am 2. Advents-Sonntag ward zum ersten Male wieder öffentlich gepredigt und zwar in der schwedischen Kirche vor einer kleinen Gemeinde durch den Superintendenten Blankenhagen<sup>2)</sup>.

Um die Mitte des December ließ der General Bauer eine Untersuchung anstellen, wie viele Einwohner an der Pest gestorben wären und wie viele noch lebten. Das Resultat war folgendes. An Lebenden zählte man in der innern Stadt:

Männer und Frauen . . . . .	566 Personen,
Kinder . . . . .	409 "
Dienstvolk . . . . .	846 "
Lebige Leute . . . . .	141 "
Constabel in der Stadt nebst ihren Officieren	19 "
Artilleriehandlanger . . . . .	9 "
Ueberhaupt . . . . .	1990 Personen,

Ein Jahr darauf zählte man im Monat Juni die Einwohner in den Vorstädten und fand hier in 304 Häusern überhaupt 215 Personen, von denen 130 im Stande waren, das Gewehr zu tragen und die Stadt zu beschützen. Im Ganzen also besaß Reval in der inneren Stadt und in den Vorstädten zusammen etwa 2200 Einwohner, soviel wie heutzutage in demselben Gouverne-

<sup>1)</sup> Dr. Körber pag. 63.

<sup>2)</sup> Illustriertes Reval'scher Almanach p. 62 und flg.

ment die Stadt Hapsal. An Todten berechnete man 15,000 <sup>1)</sup>, und es kann diese Zahl wohl richtig sein; wenigstens stimmt sie so ziemlich mit unserer früheren Anzahl von 20,000 Einwohnern zur Zeit der Belagerung, wenn man berücksichtigt, daß ein paar tausend Menschen unmittelbar nach der Occupation auf's Land und anderswohin fortgezogen waren. Die Pest hatte 115 Tage lang angebauert, und es waren ihr somit täglich durchschnittlich ca. 130 Menschen zum Opfer gefallen, während heutzutage bei einer fast doppelt so großen Bevölkerungszahl jeden Tag durchschnittlich 3 Menschen in Reval sterben.

Im Laufe des Jahres 1711 wurde eine Desinfection in der Weise vorgenommen, daß die Gräber auf den Kirchhöfen mit Kalk und Lehm beschüttet wurden und daß man die Häuser, von denen kaum eines von der Pest verschont geblieben war, durchräucherte und auslüftete. Zum Schutze gegen das von der Seuche ergriffene platte Land hielt der Commandant bis in die erste Hälfte des Jahres 1712 eine strenge Sperre. Weber durften die Bauern des Handels wegen mit ihren Flachs-, Holz- und Lebensmittel-Fuhren oder des Besuchs der städtischen estnischen Kirche wegen in die Stadt, noch die Städter auf's Land. Die Thore waren geschlossen und wurden nur für kurze Zeit geöffnet, wobei dann unter erschwerenden Formen vor denselben Handel getrieben wurde. Auch Stadt und Vorstädte waren auf diese Weise zeitweilig von einander abgesperrt. Trotzdem kam im September 1711 durch Sotow an den Rath die Meldung, daß die Pest auf's Neue in Reval ausgebrochen sei. Doch beruhte dies vielleicht auf einem Irrthum oder hatte weiter keine übele Folge, da wenigstens der Rath einen Monat darauf in einem Schreiben an den Commandanten ausdrücklich davon spricht, es sei seit dem vorhergehenden Jahre in der Stadt kein Fall von Pest vorgekommen <sup>2)</sup>.

Das Gemeinwesen in Reval hatte in Folge der Pest durch den Verlust an so vielen Bürgern, durch die Handelsperre und damit verbundene Nahrungslosigkeit einen schweren, erst in Jahrzehnten ersetzbaren Schaden erfahren, der in den öffentlichen Urkunden der Jahre 1711—13 einen stets wiederkehrenden Gegenstand der Klage bildet; die Geschichte der in der Commune maßgebenden Familien hatte eine vollständige Umwälzung erlebt, wie sich dies auch schon aus den oben erwähnten Namen der Glieder des Rathes ergibt, von denen nur wenige noch jetzt blühenden Geschlechtern angehören <sup>3)</sup>: aber bei aller der herrschenden Noth und Trauer verlangten das Hauswesen und der Familiensinn der Bürger, welche glücklich für ihre Person die Catastrophe überlebt hatten

<sup>1)</sup> Dr. Körber p. 61 u. 62.

<sup>2)</sup> Cf. Rath's-Protocolle a. 1711 p. 803. — Rath's-Conceptbuch a. 1711—13 p. 5, 35, 195, 315, 437 u. 457. — Wrangell's Chronik, p. 94 u. 98.

<sup>3)</sup> Die einzigen Namen von den oben angeführten der Rathsglieder, welche nach der Pestzeit noch im Rathe wiederkehren, sind: Gernet, zur Mühlen, Tunder und Clabhill; alle übrigen verschwinden mit dem Jahre 1710, so die von Schoten, von denen 6, die Dunte, von denen 4, die van der oder zur Höhe, von denen 3 (seit dem 14. Jahrhundert), die Kahl, Lohmann und Paulsen, von denen je 2 und die übrigen von denen je ein Familienglied im Rathe gesessen haben. Cf. Dr. F. G. von Bunge: Die Revaler Rathslinie, Reval 1874, u. E. v. Kottbeck: Die älteren Rathsfamilien Revals. Reval 1875.

und von denen manche durch Erbschaften reich geworden waren, Ersatz für die durch den Tod gerissenen Lücken. Und so hörte man, nach dem Berichte eines Zeitgenossen, im Jahre 1711 täglich von Hochzeiten<sup>1)</sup>. In der St. Nikolai-Kirche, wo beispielsweise in den vorhergehenden Jahren desselben Jahrhunderts durchschnittlich jährlich nur etwa 20 Paare copulirt worden waren, wurden jetzt in wenigen Tagen 80 Paare neu eingesegnet<sup>2)</sup>. So drängte es aus den Trümmern heraus zu neuem Leben.

Wir haben bei der vorliegenden Darstellung der Pest in Reval als unmittelbare Quelle die Protocolle und das Concept-Buch des Revaler Rathes pro 1710 bis 1713, die Amtschronik und das Kirchenbuch der St. Nikolai-Kirche und des Landraths Wrangell Chronik von Estland, als subsidiarische die Abhandlung des Revaler Dr. Fr. Körber vom Jahre 1771, ein jetzt sehr seltenes Werk unter den livonicis, W. Greiffenhagen's Geschichte der Belagerung und Capitulation Revals im Jahre 1710, Dr. Zul. Paukers Anmerkungen zu Wrangell's Chronik, Gadebusch, Hupel und Andere benutzt.

Wir gehen jetzt zur kurzen Darstellung der Pest auf dem platten Lande von Estland über, wo die Quellen uns weniger reichlich fließen. Die wichtigste unter denselben ist die sogenannte „Inquisition über die Güter Estlands im Jahre 1712, welche im Namen Ihrer Groß Czarischen Majestät und auf Anordnung der Landräthe von den Hakenrichtern Estlands vornehmlich darüber angestellt wurde, wie viele Bauern an der Contagion gestorben und wie viele noch am Leben seien“, ein im Besitze der estländischen literarischen Gesellschaft befindlicher Foliant von Urkunden. Diese Inquisition enthält mit, wie es scheint, nur sehr wenigen Lücken Verzeichnisse aller damaligen Güter in Form von Schematen, in welchen sämmtliche Gesinde des Bauerlandes mit Angabe dessen verzeichnet sind, wie viel Wirthe, Wirthinnen, Knechte, Mägde, erwachsene Söhne und Töchter und unmündige Kinder im Jahre 1712 vorhanden und wie viel Personen im Allgemeinen, resp. in einem Kirchspiele, nach jenen obigen Kategorien gruppirt, zur Zeit der Pest gestorben waren. Hin und wieder, im Ganzen selten, sind diesen Zahlangaben einige Bemerkungen über Ernterträge, Betrag der Contributionen und verwandte Gegenstände beigefügt.

In Bezug auf das platte Land ergibt sich nun Folgendes.

Von Reval aus verbreitete sich die Pest über die ganze Provinz, wobei wahrscheinlich gleichzeitig auch eine aus Livland kommende Strömung einwirkte. Schon vor dem Jahre 1710 sah es im Lande traurig aus. Man kam seit dem Jahre 1695 gar nicht aus den Mißwachs-Jahren heraus, und dazu kamen Contributionen der Freunde und Verwüstungen der Feinde<sup>3)</sup>. In Greiffenhagen's erwähnter Abhandlung wird uns nach den Zeugnissen im Ritterschaftlichen Archiv eine ganze Reihe von Gütern namhaft gemacht, die vor dem Jahre 1710 ruinirt waren. Für die Jahre 1710 und 1711 könnten wir nach der „Inquisition“ eine andere Reihe von Gütern beifügen, von denen es heißt,

<sup>1)</sup> Wrangell's Chronik, p. 89.

<sup>2)</sup> Dr. Körber, p. 65.

<sup>3)</sup> Concept-Buch des Revaler Rathes 1710, p. 435.

daß sie schon viele Jahre wüßt und öde lägen. Namentlich lauten die Nachrichten traurig von den Gütern im nächsten Umkreise von Reval. So heißt es von dem einem Gute, daß die Winterfaat von den Truppen zertreten, die Zäune verbrannt seien und daß, da die letzteren wegen Mangels an Menschen nicht erneuert werden konnten, die übrige Winterfaat vom Vieh zertreten und gegessen sei. Oder von einem anderen: Was gefallen ist an Roggen, das hat General Strömberg (der schwedische General), sowie es gebroschen, bei wenigem nach Reval führen lassen. Gerste ist alles ungeschnitten geblieben. Von einem dritten: Weil die Menschen an der Contagion gestorben, so ist das Korn an Roggen von Vieh und Pferden aufgefressen, und von den Truppen ist noch das Wenige weggebracht, wie auch das verstorbene Bauerkorn u. s. w.

Eine statistische Berechnung der Ergebnisse der Inquisition für ganz Estland wäre zu mühsam gewesen; wir haben uns daher auf die Berechnung einzelner Theile beschränkt und werden daraus approximativ Schlüsse auf das Ganze zu ziehen suchen. An die Zuverlässigkeit der Angaben über die Anzahl der Lebenden nach den einzelnen Gefinden, wie sie von den Inhabern derselben an Obesstatt der Obrigkeit gemacht sind, ist eigentlich keine Veranlassung zu zweifeln, wenn man diese Lebenden als factische Bevölkerung der Bauergefinde ansieht, während immerhin sich noch Viele zur Zeit der Pest, wie das auch berichtet wird, in die Wälder und anderswohin verlaufen haben können, die erst später, nach der Inquisition, wieder zum Vorschein kamen. Schon etwas problematischer erscheinen die Angaben über die während der Contagion Verstorbenen, da hier eher Irrthümer möglich waren. Sehen wir uns die Resultate näher an.

Im Kreise Wierland wurden von uns 5 Kirchspiele berechnet: Jeme, St. Jacoby, St. Simonis, Halljall und St. Catharinen. Lebende gab es hier in Summa 3985, an der Contagion Verstorbene 9381; somit enthielt die Bevölkerung unmittelbar vor der Pest: 13,366 Menschen, und es starben in Folge derselben 70 %.

Im Kreise Harrien wurden 2 Kirchspiele: Regel und Jörden (Lebende 1268, Todte 5658), im Kreise Serwen 1 Kirchspiel: St. Petri (Lebende 549, Todte 1147), auf dem Festlande des Kreises Wiek 2 Kirchspiele: Hanehl und Fickel (Lebende 803, Todte 5814), in der Inselarwiek die Inseln Dagden (Lebende 2470, Todte 2809) und Worms (Lebende 467, Todte 151) berechnet.

In Procenten starben am Meisten auf dem Festlande der Wiek 87,8 % und in Harrien 81,7, dann in der weiteren Reihenfolge in Wierland 70, Serwen 67, auf Dagden 53, auf Worms 24 und in ganz Estland 72,3 %.

Diese Ergebnisse stimmen mit den allgemeinen Angaben des Dr. Körber insoweit überein, als auch nach seinen Nachrichten in der Wiek und Harrien am meisten Menschen umkamen. Wenn er aber dann weiter sagt, daß die Inseln Dagden und Worms von der Seuche ganz verschont geblieben seien, so irrt er darin; das ist aber gewiß, daß hier, wohl wegen der geringeren Communication mit den anderen Theilen der Provinz, die Sterblichkeit verhältnißmäßig ziemlich viel geringer war. Auch ist unrichtig, daß das Gut Palms in Wierland von der Pest verschont geblieben sei; es starben hier nicht weniger



Menschen, als in der Umgegend. Das einzige Gut, das, soviel wir bemerkt haben, nicht insicirt wurde, war Söderby auf Worms.

Das allgemeine Resultat einer Sterblichkeit von 72% für ganz Estland erscheint grauenhaft. Nehmen wir aber auch an, daß die von uns gewählten Kirchspiele vielleicht zufälligerweise gerade sehr ungünstige waren. Wir finden z. B. daß in Dr. Körbers Abhandlung, welches Buch wir erst nach der angeestellten Berechnung zu Gesicht bekamen, gerade die Kirchspiele Regel und Törben als solche bezeichnet sind, in welchen (in Harrien) die Sterblichkeit besonders groß war. Rechnen wir auch im Ganzen nur 60%, so ist dieses Resultat immer noch gewaltig.

Es fragt sich, wie groß wohl die absolute Anzahl von Menschen war, welche in Folge der Pest auf dem Bauerlande in Estland umkam. Annähernd ließe sich das berechnen.

Der von uns nach der Inquisition berechnete Theil von Estland enthält (mit Berücksichtigung von einzelnen wenigen in der Inquisition in Wegfall gekommenen Gütern) heutzutage auf dem Bauerlande eine angeschriebene Bevölkerung von 99,651 Personen, fast genau den dritten Theil der totalen betreffenden Bevölkerung von Estland (291,768 Personen beiderlei Geschlechts). Vor der Contagion gab es in diesem dritten Theile 34,502 Menschen, wir können also für ganz Estland damals eine bäuerliche Bevölkerung von ca. 100,000 Menschen in den Gefinden rechnen. Die Badstüber und Kostreiber (Häusler) werden in der Inquisition nur selten, ihre Familien nie berücksichtigt; ihre Anzahl scheint früher auch nur gering gewesen zu sein. Rechnen wir zu jener Summa ca. 30,000 Kostreiber nebst Familien, so erhalten wir vor dem Auftreten der Pest eine bäuerliche Totalbevölkerung von c. 130,000 Menschen. Wenn man die große Hungersnoth von 1696 und 1697, wo nach Wrangell in Est-, Liv- und Ingermannland c. 100,000 Menschen starben<sup>1)</sup>, und alle die unglücklichen Jahre darauf bedenkt, so erscheint jene Summa nicht zu gering. Bei einer Sterblichkeit während der Pest von 60% fielen dieser also zum Opfer c. 78,000 Menschen, und es wäre zum Jahre 1712 eine bäuerliche Bevölkerung von c. 52,000 Personen übrig geblieben, der 5—6. Theil der heutigen.

Auch in Betreff des platten Landes wird uns berichtet, daß unmittelbar nach der Pestzeit die Anzahl der Heirathen und Geburten sehr groß, ferner daß die der Sterbefälle sehr gering war, so daß die Reproduction ziemlich rasch von Statten ging, und Rußwurm hat in seinem „Eibosolle“ für Dagden mehrere solche auffallende Beispiele nach den Kirchenbüchern verzeichnet<sup>2)</sup>. Supel giebt für das Jahr 1772, also nach genau 60 Jahren, eine bäuerliche Bevölkerung von 151,000 Menschen an, hält sie aber für zu gering. Darnach hätte sich die Bevölkerung in der Zeit von 1712—1772 verdreifacht; das wäre wohl etwas stark, aber doch nicht unmöglich. In den Vereinigten Staaten hatte sich, bloß nach dem natürlichen Zuwachs, die Bevölkerung in 60 Jahren vervierfacht<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Wrangell's Chronik p. 66.

<sup>2)</sup> Dr. Körber, p. 65. — C. Rußwurm „Eibosolle“, Thl. II, p. 278.

<sup>3)</sup> Dr. J. C. Wappäus. Allg. Bevölkerungsstatistik. Leipzig 1859, Thl. I., p. 116.

Wie früher von uns bemerkt wurde, waren die Lebenden und in einem Kirchspiele, dem Jewe'schen, auch die Verstorbenen nach gewissen Kategorien geordnet. Darnach fanden sich in diesem Kirchspiele, dem größten in Estland, unter den Lebenden vor der Contagion: 382 Wirthe, 375 Wirthinnen, 246 erwachsene lebige Söhne, 176 erwachsene lebige Töchter, 65 Knechte, 35 Mägde und 389 unmündige Kinder — im Ganzen in den Bauergesinde 1668 Personen und nach der Contagion: 206 Wirthe, 190 Wirthinnen, 58 erwachsene lebige Söhne, 19 (sic) erwachsene lebige Töchter, 15 Knechte, 2 Mägde und 87 unmündige Kinder — im Ganzen 577 Personen. Hieraus ergibt sich, daß im Kirchspiele Jewe die Sterblichkeit überhaupt 65,4% und im Besonderen bei den erwachsenen Personen männlichen Geschlechts 59,7%, bei denen weiblichen Geschlechts 64,0% und bei den Kindern 77,6% betragen hatte, daß somit die Pest vor Allem den Kindern und nach ihnen den erwachsenen weiblichen Personen besonders verderblich geworden war.

Sehen wir nun zum Schluß, wohin die Pest aus den baltischen Provinzen sich begab. Nachdem sie in den Jahren 1710 und 1711 Liv- und Estland verwüstet hatte, ging sie, durch Rigasche Schiffe übertragen, nach Schweden und von dort 1715 nach Dänemark und Holstein. Sie kehrte darauf durch die österreichischen Staaten über Constantinopel im Jahre 1718 nach Aegypten, ihrem Ausgangspunkte, zurück <sup>1)</sup>.

## Der Exporthandel Rußlands über die europäische Grenze im Quintennium 1873 bis 1877

mit besonderer Berücksichtigung der Produktionsverhältnisse  
und der Produkte der Landwirthschaft.

Von

Friedrich Matthäi.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Landwirthschaft in Rußland die Basis des gesammten wirthschaftlichen Lebens, ja der wirthschaftlichen Existenz Rußlands bildet, eines Beweises, daß Rußland in weit ausgesprochenerer Weise Agrikultur- wie Handels- oder gar Industriestaat ist, so kann dieser Beweis wohl kaum in anschaulicherer und überzeugenderer Weise geliefert werden, wie durch eine eingehende Betrachtung des internationalen Handels, namentlich des Exportes Rußlands.

Zum Export gelangt nur der Theil unserer Erzeugnisse, der für den innern Konsum entbehrlich ist. Erst müssen die Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung und die der Industrie an inländischem Rohmaterial gedeckt sein, bevor überhaupt von einem Export solcher Erzeugnisse die Rede sein kann. Ein Land aber, das, wie Rußland, die der Bodenproduktion entspringenden Bedürfnisse einer Bevölkerung von nahe an 80 Millionen Bewohner und außerdem noch die Bedürfnisse einer ausgedehnten und weitverzweigten, vorzugsweise auf die Verarbeitung landwirthschaft-

<sup>1)</sup> Dr. Körber, p. 37. — Dr. A. Petermann's geogr. Mittheilungen. 25. Band. 1879. II. p. 264.

licher Rohprodukte basirten Industrie aus eignen Mitteln zu decken im Stande ist, muß schon a priori ein Agrikulturstaat ersten Ranges sein. Wenn nun aber außerdem noch der Handel die Hauptquelle seiner Existenz und Thätigkeit in den ihm zur Verfügung gestellten landwirthschaftlichen Produkten findet, wenn namentlich ohne diese Produkte von einem ein möglichstes Gleichgewicht in unserer Handelsbilanz sichernden Exporthandel gar keine Rede sein könnte, wenn Rußland gezwungen wäre, ohne die Erzeugnisse seiner Landwirthschaft als Gegengewicht in die Waagschale zu werfen, die ihm unerläßlichen Importartikel mit baarem Gelde dem Auslande zu bezahlen, so müßte es nothwendig einer Verarmung entgegen geführt werden, die keine Grenzen fände, einer Verarmung, die es ebenso wohl in politischer wie wirthschaftlicher Beziehung völlig zu Grunde richten müßte. Allein Rußland ist eben zu seinem Glücke Agrikulturstaat, und zwar ein solcher ersten Ranges und diesem Umstande allein dankt es den Wohlstand dessen es sich erfreut, die zunehmende Bedeutung seiner Industrie, die Existenz und die Belebung seines internationalen Handels, der wie gesagt, erst überhaupt zur Geltung kommen kann, wenn die landwirthschaftliche Production im Inlande ihre Aufgabe erfüllt hat. Diesem Umstande dankt Rußland die Möglichkeit seiner fortschreitenden Kulturentwicklung und seine politische Macht, da es wiederum in erster Linie die Agrikultur ist, durch deren Produkte mittelbar und unmittelbar die Werthe geschafft werden, welche dem Staate die Mittel liefern, die zur Aufrechthaltung seiner Machtstellung nothwendig sind.

Die Bedeutung der landwirthschaftlichen Production kommt in keinem Gebiete uneres staatlichen Lebens so klar und prägnant zum Ausdruck, wie eben in dem unferes Exporthandels und eben aus diesem Grunde wollen wir diesen letzteren einer eingehenden Erörterung unterziehen, da hier die erwähnte Bedeutung zu leicht verständlichem Ausdruck in Zahlen gelangen kann.

Ich wähle zu dieser Erörterung das Quintennium vom Jahre 1873 bis 1877, weil für dasselbe die detaillirten offiziellen Handelsausweise, ohne welche die erstere ungenau bleiben würde, vorliegen. Ich werde hierbei nur den Handel über die europäische Grenze, als den allein maßgebenden, berücksichtigen und die gleichzeitigen Importverhältnisse nur so weit berühren, als dies zum Verständniß erforderlich ist.

Es betrug der gesammte Export der gesammte Import  
über die europäische Grenze in Rubel

1873	345.858.559	412.475.884
1874	411.211.644	440.153.181
1875	360.601.151	498.886.301
1876	379.257.762	442.789.080
1877	508.282.303	291.461.344

Zusammen	2.005.211.419	2.085.765.790
Durchschnittlich per Jahr	401.042.284	417.153.158

Der Werth des Imports übersteigt demnach den des Exports im Laufe des in Rede stehenden Quintenniums durchschnittlich per Jahr um 16.111.874 Rbl. oder um 4,01%, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß der Export des Jahres 1877 in Folge des niedrigen Kursstandes der russischen Valuta sich außerordentlich, man kann wohl sagen in anormaler Weise gesteigert hatte, während sich der Import aus der gleichen Ursache und in Folge der unerwarteten, den Handel wenigstens momentan außerordentlich lähmenden Einführung des Gold-Zolles in eben so anormaler Weise gleichzeitig verringert hat. Zieht man, um einen fünfjährigen Durchschnitt zu gewinnen, anstatt den Export und Import des Jahres 1877, den Export und Import des Jahres 1872 in Rechnung, so betrug der erstere dem Werthe nach 311.552.880 Rbl., der letztere 407.657.122 Rbl., und stellt sich dann die Gesamtausfuhr in den Jahren 1872—1875 auf 1.708.481.995 Rbl., die Gesamteinfuhr dagegen auf 2.201.961.568, demnach die Ausfuhr durchschnittlich per Jahr auf 341.696.399 Rbl., die Einfuhr dagegen auf 440.392.315 Rbl., so daß letztere die erstere durchschnittlich um 98.695.916 Rbl. oder um 28,88% übersteigt.

4-2.312

EESTI RAHVUSRAAMATUKOGU



1 0100 00275912 0